Ber. Naturhist. Ges. Hannover	145	193–206	Hannover 2003

Vergleichende Landschaftsfotografie

von
Michael JÜRGING und Uwe SCHMIDA

1. Historische Aufnahmen als Spiegel landschaftlichen Wandels

Natur und Landschaft sind in ständigem Wandel begriffen. Er kann sowohl aus zyklischen Veränderungen im Laufe der Jahreszeiten bestehen als auch aus zeitlich gerichteten Entwicklungen, z.B. durch eigendynamische Naturprozesse oder durch die wirtschaftende Tätigkeit des Menschen ausgelöst. Genau genommen kennt die Natur kein statisches Beharren, sondern lediglich unterschiedliche Zeitspannen, in denen sich die Wandlungen vollziehen. Landschaftliche Veränderungen als solche sind also nichts Ungewöhnliches, sondern die Regel.

Es unterliegt jedoch dem Werturteil von uns Menschen, ob wir eine Veränderung als Gewinn oder als Verlust wahrnehmen. Die Meinungen gehen dabei häufig auseinander. Angesichts unterschiedlicher ökonomischer, ökologischer und sozialer Interessen ist es selbstverständlich, dass weder zwischen Vergangenheit und Gegenwart eingetretene Veränderungen noch zwischen Gegenwart und Zukunft anstehende Entwicklungen von den Betroffenen gleich beurteilt werden. In einer pluralistischen Gesellschaft ist das auch gar nicht möglich. Wir sind allerdings der Auffassung, dass es sich lohnt, Veränderungen – hier im engeren Sinne als Veränderungen unserer Kulturlandschaft verstanden – bewusst wahrzunehmen und den gesellschaftlichen Diskurs über wünschenswerte, weniger wünschenswerte und nicht wünschenswerte Entwicklungen stets aufs Neue zu führen. Der gesellschaftliche Diskurs bildet die Grundlage für Entscheidungen, wie wir unsere Umwelt heute und morgen gestalten wollen.

Die Rekapitulation des landschaftlichen Wandels zwischen gestern und heute, der zunächst einmal Fakt ist und damit nicht mehr beliebig rückgängig gemacht werden kann, hat in diesem Rahmen sehr wohl seinen Platz. Denn nicht nur die Erwartungen an die Zukunft, sondern auch die Erfahrungen aus der Vergangenheit liefern uns Entscheidungsgrundlagen, wie unsere Kulturlandschaft materiell und ideell beschaffen sein soll. Um den Diskurs über landschaftliche Entwicklungen nicht nur unter Fachleuten aus Wissenschaft und Planung zu führen, brauchen wir – im wahrsten Sinne des Wortes – anschauliche Möglichkeiten, um auch Nicht-Fachleuten landschaftliche Veränderungsprozesse vor Augen zu führen, damit sie sich ihr eigenes Werturteil bilden können.

Wir, die Autoren dieses Artikels, beschäftigen uns seit über drei Jahren mit historischen Landschaftsfotos, die wir als Grundlage für Vergleichsbilder vom selben Fotostandort aus heranziehen. Im vergangenen Jahr hatten wir mehrfach Gelegenheit, eine Auswahl von Vergleichsbildpaaren im Rahmen von sog. Erzählcafés als Gesprächsimpulse einzusetzen, um das Erfahrungswissen von Menschen vor Ort einem breiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen.

Im Folgenden möchten wir die Technik und exemplarisch einige Ergebnisse der vergleichenden Landschaftsfotografie erläutern. Wir würden uns freuen, wenn sich der eine oder andere Leser resp. Leserin ermutigt fühlen würde, eigene Versuche mit dem Anfertigen von Vergleichsbildern zu unternehmen, oder wenn sich ein Erfahrungsaustausch mit Menschen ergibt, die sich in ihrer Weise mit dem Thema Landschaftswandel beschäftigen. Wir geben dazu am Ende des Artikels unsere Kontaktadresse an.

2. Standortrecherche in der Praxis

2.1 Von der Karteninterpretation zur örtlichen Erkundung

Das Anfertigen eines Vergleichsfotos beginnt im Vorfeld mit der Frage: An welchem Punkt hat der Fotograf, dem wir das Ursprungsbild verdanken, seinerzeit gestanden? Im Folgenden werden wir anhand von zwei Beispielen skizzieren, wie die Recherche des Fotostandortes in der Praxis abläuft.

In der Regel sind die vorliegenden Ausgangsinformationen spärlich. Zu dem in Abb. 1 wiedergegebenen Foto lautet die Motivbeschreibung: „Wochenend am Großen Meer". Außerdem sind das Datum und der Fotograf benannt. Auf dem Bild erkennen wir eine offene, gehölzarme Landschaft mit einem Wasserlauf, der im Hintergrund in ein größeres Gewässer übergeht. Eine erste räumliche Eingrenzung gelingt mit Hilfe topografischer Übersichtskarten (z.B. anhand der vier niedersächsischen Bezirkskarten im Maßstab 1:200.000), die im Buchhandel oder direkt bei der LGN (Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen mit Sitz in Hannover) zu beziehen sind. Eine Alternative, die sich bei unseren Recherchen besonders bewährt hat, ist die von der LGN vertriebene CD-ROM mit digitalen Übersichtskarten in drei verschiedenen Maßstäben und einem detaillierten Ortsnamenverzeichnis. Durch die Eingabe der gesuchten Ortsbezeichnungen im PC gestaltet sich die Suche zeitsparend und effektiv. Für unseren Beispielfall ergibt die Grobrecherche zunächst einmal, dass es sich beim Großen Meer um einen Binnensee in Ostfriesland handelt, rund 7 km nordöstlich von Emden.

Für die zweite Stufe der Kartenrecherche benötigen wir eine historische Karte aus der Zeit, in der das Ursprungsfoto entstanden ist, und eine aktuelle topografische Karte im selben Maßstab. Für Fotos aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eignen sich in erster Linie die Kartenblätter der Preußischen Landesaufnahme mit dem Landschaftszustand um 1900 sowie die jüngsten Kartenblätter der Topografischen Karte 1:25.000 (kurz: TK 25). Beide Kartenwerke sind sowohl im Blattschnitt als auch im Maßstab identisch.

Nun beginnt die eigentliche Karteninterpretation: Wir suchen auf der historischen Karte eine Landschaftskonstellation, die dem Ursprungsfoto entspricht. Für unseren Beispielfall heißt der Suchauftrag: Wo befindet sich im nahen Umfeld des Großen Meeres ein breiter Graben o.Ä., der inmitten von Grünland in einem Linksbogen verläuft und in einen größeren See einmündet? Aus dem etwas erhöhten Blickwinkel der Aufnahme können wir des Weiteren schlussfolgern, dass der Fotograf auf einer Brücke oder einem Deich gestanden haben

muss. Bei sorgfältiger „Lektüre“ der historischen Karte ergibt sich, dass dort nur ein einziger Bereich die Merkmale des Fotos in sich vereinigt: Vom Südwestrand des Großen Meeres verläuft ein Verbindungskanal namens Heikeschloot zum knapp einen Kilometer entfernten Nachbarsee, der Hieve (Abb. 2). Eine landwirtschaftliche Zuwegung überquert den Heikeschloot in Nord-Süd-Richtung. Westlich dieser Brücke beschreibt der Heikeschloot den Linksbogen. Das große Gewässer im Hintergrund des Fotos ist also die Hieve – und nicht das Große Meer, wie aus der Motivbeschreibung „Wochenend am Großen Meer“ zunächst zu vermuten wäre. Bei genauerem Hinsehen erkennen wir auf der historischen Karte auch, dass zwischen der Brücke und der Hieve von Norden ein weiterer Graben in den Heikeschloot einmündet. Und tatsächlich ist dieser Graben auch auf dem Foto erkennbar, nämlich als schmaler, heller Streifen, der vom rechten Bildrand auf den Heikeschloot zuläuft und genau hinter dem Linksbogen einmündet. Die Kartenrecherche hat zu einem eindeutigen Ergebnis geführt: Die Brücke über den Heikeschloot muss der seinerzeitige Fotostandort gewesen sein. Ein Vergleich mit dem aktuellen Kartenblatt der TK 25 zeigt, dass an derselben Stelle nach wie vor eine Brücke vorhanden ist (Abb. 3). Damit sind – zunächst einmal am Schreibtisch – die Voraussetzungen erfüllt, um ein Vergleichsbild anfertigen zu können.

Für den Ortstermin sollte die Jahreszeit nach den Vorgaben des Ursprungsfotos gewählt werden. Es braucht nicht der genaue Jahrestag zu sein, aber die Vegetation sollte sich in einem vergleichbaren Entwicklungsstadium befinden. Der Wiedererkennungseffekt wäre deutlich geschmälert, wenn z.B. einer Obstbaumblüte das Bild weitgehend entblätterter Bäume im Spätherbst gegenübergestellt würde. Zwar ist das genaue Datum des Ursprungsfotos oft nicht bekannt. Aber aus dem Erscheinungsbild der Vegetation lässt sich recht gut auf die ungefähre Jahreszeit schließen. Das Motiv selber kann zusätzliche Indizien liefern, beispielsweise durch landwirtschaftliche Bearbeitungsformen wie Mahd oder Ernte.

Für unser Beispielsfoto waren keine derartigen Indizienermittlungen notwendig, weil das Datum bekannt war. Die örtliche Erkundung im Sommer 1999 bestätigte noch einmal das Ergebnis der Kartenrecherche: Der Fotostandort war korrekt identifiziert und eine Vergleichsaufnahme von derselben Stelle aus möglich. Das Ergebnis zeigt Abb. 4.

Der Wandel des Landschaftsbildes wird unmittelbar deutlich (vgl. Abb. 1 und 4). 1930 erstreckte sich offenes Grünland an den Gewässerrändern von Hieve und Heikeschloot. Campingzelt und Segelboot sind die Symbole einer vorerst begrenzten Erholungsnutzung am Wochenende. Knapp 70 Jahre später hat sich der Freizeitbetrieb an den Gewässerufern fest etabliert. Eine geschlossene Siedlung mit stabilen Wochenendhäusern, gehölzreichen Gärten und Bootsanlegern ist entstanden. Der ehemalige Landschaftscharakter einer bäuerlich geprägten Kulturlandschaft ist völlig verschwunden.

2.2 Thesenbildung und Improvisation

Die Recherche eines historischen Fotostandortes wird häufig von offenen Fragen und vorläufigen Annahmen begleitet. Kartenrecherchen dienen der sorgfältigen

Vorbereitung. Aber letztlich gibt erst die örtliche Erkundung darüber Aufschluss, ob der seinerzeitige Standort wirklich zu rekonstruieren ist.

Abb. 1: „Wochenend am Großen Meer, 12.6.1930, phot. Hugo Weigold".

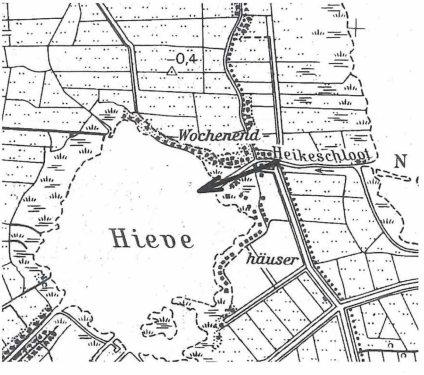

Abb. 2 u. 3: Der Fotostandort in der Preußischen Landesaufnahme, Blatt-Nr. 2509 (li.). Der Fotostandort in der aktuellen TK 25, Blatt-Nr. 2509 (re.).

Die Recherche ist ein detektivischer Prozess, eine zu kommen, ist die Thesenbildung. Anhand der Details, die auf dem Ursprungsfoto zu erkennen sind, lassen sich vorläufige Annahmen treffen. Führt die vorbereitende Kartenrecherche zu

keinem eindeutigen Ergebnis, lassen sich immerhin räumliche Alternativen eingrenzen, die vor Ort nacheinander auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen sind.

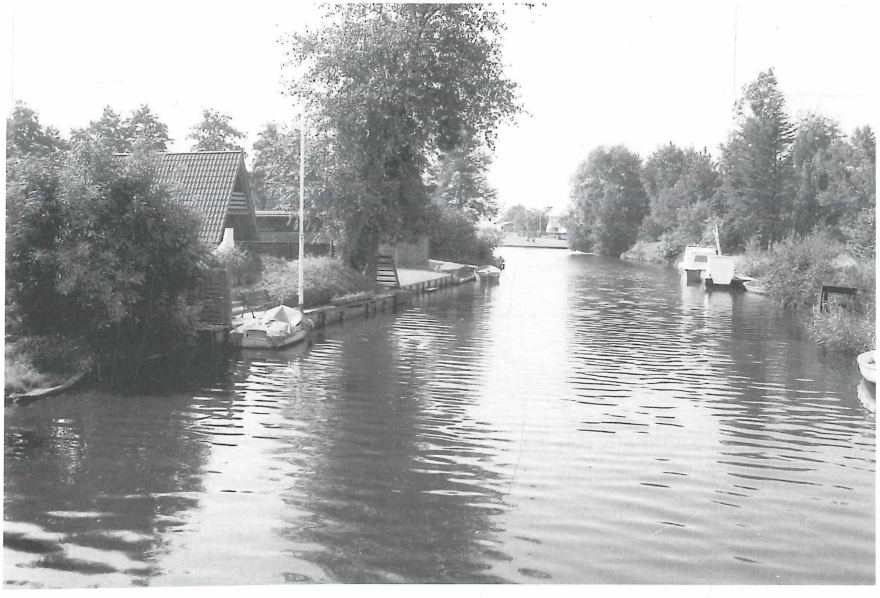

Abb. 4: Blick von der Brücke über den Heikeschloot auf die Hieve (Landkreis Aurich), 6.9.1999, Fotograf: Uwe Schmida (Vergleichsfoto zu Abb. 1).

Mit unserem zweiten Beispielfall, der aus den „Pioniertagen" unserer Standortrecherchen stammt, wollen wir beleuchten, wie die Thesenbildung die örtliche Erkundung beeinflussen und wie durch Improvisation – und glücklichen Zufall – der historische Fotostandort ermittelt werden kann.

Ausgangspunkt ist die Abb. 5 mit folgender Motivbeschreibung: „Altes Forsthaus des Amts Auburg in Bockel, Kreis Diepholz". Das Foto zeigt eine kleine Hofanlage, die aus einem Haupthaus mit Anbau und einem Nebengebäude besteht. Im Hintergrund, neben dem Ziehbrunnen des Hofes, erkennen wir schemenhaft eine Windmühle.

These 1: Die Motivbeschreibung „Forsthaus" legt den Schluss nahe, dass in der näheren Umgebung der Hofanlage ein Wald stehen dürfte.

Demnach lautet die Ausgangsfragestellung für die Kartenrecherche: Wo befindet sich im Landkreis Diepholz ein Ort namens Bockel, in dessen Nähe eine Windmühle und ein Wald zu finden sind? Die räumliche Eingrenzung anhand der Übersichtskarten ergibt, dass es sowohl ein Bockel (mit „c") als auch ein Bokel (ohne „c") im Landkreis Diepholz gibt. Allerdings verfügt nur das Bokel ohne „c" über nahe gelegene Waldbereiche.

Abb. 5: „Altes Forsthaus des Amts Auburg in Bockel, Kreis Diepholz, 9.5.1936, phot. Hugo Weigold".

These 2: Die Schreibweise des Ortes hat sich seit Mitte der 1930er Jahre von „Bockel" zu „Bokel" verändert. Für andere Ortsnamen in Niedersachsen sind analoge Fälle bekannt.

Das Studium der historischen Karte (Preußische Landesaufnahme, Blatt-Nr. 3218) fördert 2,5 km nördlich von Bokel tatsächlich den Standort einer Windmühle zutage. Ein Vergleich mit der aktuellen TK 25 belegt, dass diese Mühle auch heute noch existiert. Einziger Wermutstropfen: Die Windmühle auf dem Foto ist offenbar deutlich weniger als 2,5 km von dem Forsthaus im Vordergrund entfernt (vgl. Abb. 5). Andernfalls müsste sie viel kleiner am Horizont erscheinen.

These 3: Das Forsthaus befindet sich, wie die meisten Forsthäuser, nicht unmittelbar innerhalb des Ortes, sondern außerhalb irgendwo am Wald. Die topografische Karte zeigt denn auch abseits von Bokel in Waldnähe einzelne Gebäude, die nur 700 m von der Windmühle entfernt liegen. Eines dieser Gebäude könnte das gesuchte Forsthaus sein.

Soweit das Ergebnis der vorbereitenden Kartenrecherche am Schreibtisch. Die örtliche Erkundung Anfang Mai 1998 führte jedoch zu der ernüchternden Erkenntnis, dass keines der vermeintlich in Frage kommenden Gebäude dem gesuchten Forsthaus entspricht. Neben der Gebäudearchitektur und der Struktur der Hofanlage ließ sich dafür auch die Ausrichtung der Mühlenflügel als Indiz heranziehen: Keines der kontrollierten Gebäude steht zur Mühle im passenden Blickwinkel. Damit waren die Ausgangsthesen hinfällig. Der gesuchte Fotostandort musste offensichtlich an anderer Stelle liegen. So ergibt sich

Abb. 6: Wohnhaus in Wagenfeld, Ortsteil Bockel (Landkreis Diepholz), 22.4.2000, Fotograf: Uwe Schmida (Vergleichsfoto zu Abb. 5).

These 4: Wenn die vermeintlich beste Option nicht zum Ziel führt, sollte man die zweitbeste wählen. Im vorliegenden Fall war das der Ort Bockel mit „c", aber ohne nennenswerten Wald in der Nähe.

Da wir uns am Schreibtisch auf die zweitbeste Alternative nicht vorbereitet hatten, mussten wir bei der örtlichen Erkundung improvisieren. Dabei kam uns ein alter Autoatlas zupass, in dem glücklicherweise auch die Standorte von Wind- und Wassermühlen verzeichnet waren. Gleichwohl ließ sich das Dorf Bockel zunächst weder im Register noch auf den Karten des Autoatlasses finden. Erst die sorgfältige Kontrolle der Mühlenstandorte des Landkreises Diepholz brachte die Erleuchtung: Das Dorf Bockel ist inzwischen ein Ortsteil von Wagenfeld und daher nicht mehr als eigenständige Ortschaft im Register verzeichnet. Dafür sind im Atlas gleich zwei Windmühlen registriert, die dem Bereich von Bockel zuzuordnen sind.

Die örtliche Erkundung ergab dann: Von der einen Mühle ist nichts geblieben. Von der anderen ist seit einem Brand in den 1940er Jahren nur noch ein Gebäudetorso vorhanden, dessen Obergeschoss sich inzwischen ein Skatclub eingerichtet hat. Wie es der Zufall wollte, trafen wir bei unserer Erkundungstour in der ehemaligen Mühle zwei Clubmitglieder an. Nach ausgiebigem Studium des historischen Fotos schlossen sie allerdings aus, dass es sich bei der Windmühle im Hintergrund um ihr (heutiges) Clubheim handeln könnte. Auch ein gemaltes Bild der noch intakten Mühle, das an der Wand hing, brachte keine weitergehenden Aufschlüsse. Alte Fotos, die die Mühle noch mitsamt ihren Flügeln zeigen, existierten nicht oder waren zumindest nicht bekannt. Es fehlte an Anhaltspunkten, in welcher Richtung das „alte Forsthaus des Amts Auburg" gegebenenfalls

zu suchen wäre. Wir gaben die Hoffnung aber nicht auf und improvisierten ein weiteres Mal.

These 5: Wenn man den Mühlentorso in einem konzentrischen Kreis umrundet, dessen Radius dem – nach dem historischen Foto geschätzten – Abstand zwischen dem seinerzeitigen Fotostandort und der Mühle entspricht, müssten dabei die Gebäude der alten Hofanlage irgendwann ins Auge fallen (sofern überhaupt noch etwas davon übrig ist).

Beim Umrunden des Mühlentorsos fiel uns dann das in Abb. 6 gezeigte Wohnhaus auf. Es schien eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Hauptgebäude des alten Forsthauses zu haben und die höheren Bäume am linken Rand gleichen denjenigen auf dem historischen Foto. Der Mühlentorso ist auf der Abb. 6 nicht erkennbar, weil er von der Garage in der Bildmitte verdeckt wird.

Während wir noch zögernd am Straßenrand standen, kam uns noch einmal der Zufall zu Hilfe. Ein vorbeikommender Radfahrer, der uns unvermittelt ansprach, entpuppte sich als örtlicher Heimatkundler. Ohne zu zaudern, klingelte er bei den Bewohnern des fraglichen Hauses, zeigte das historische Foto – und konnte umgehend einen „Volltreffer“ melden.

Den endgültigen Beweis, das es sich tatsächlich um das gesuchte Gebäude handelt, erbrachte ein Gemälde, das sich im Familienbesitz der Hauseigentümer befindet. Es wurde im Jahre 1942 von einem Franzosen gemalt, der als Kriegsgefangener zur landwirtschaftlichen Arbeit dienstverpflichtet und auf dem Hof untergebracht war. Sein Gemälde zeigt die Hofanlage aus einem ähnlichen Blickwinkel wie das historische Foto von 1936, jedoch ohne das eine Nebengebäude, das seinerzeit bereits abgerissen war.

Aus dem geschilderten Beispiel wird deutlich, welche Umwege sich bei der Standortrecherche ergeben können, bevor das eigentliche Ziel erreicht wird. In Bezug auf die Thesenbildung münden die Erfahrungen in eine weitere, abschließende These:

These 6: Die Thesenbildung kann für die Standortrecherche wertvolle Dienste leisten, wenn sie stets am Ursprungsmotiv ausgerichtet bleibt. Sie kann in die Irre führen, wenn Folgethesen lediglich dazu dienen, die Lücken der vorausgegangenen Thesen zu stopfen (wie in unserem Beispiel bei den Thesen 1 bis 3 geschehen).

3. Das Landschaftsbild aus der Perspektive des Fotografen

Ein Foto ist ein Medium, welches immer nur einen subjektiven Ausschnitt der ganzheitlichen Wahrnehmung des Fotografen widerspiegelt. Der Fotograf interpretiert und selektiert das von ihm Gesehene derart, dass bewusst, häufig aber auch unbewusst, bestimmte Aspekte hervorgehoben, andere ignoriert werden. Gute Fotografen können durch eine bewusste Bildgestaltung den Focus der Betrachter genau auf die gewünschte Bildaussage konzentrieren. Der Interpretationsspielraum des Bildes wird reduziert, das Wesentliche offensichtlich.

Abb. 7: Wohnhaus in Hannover-Buchholz am Rande der Eilenriede, Fotograf: Michael Jürging.

Abb. 8: Dasselbe Gebäude aus verändertem Blickwinkel (Straßenkreuzung Hermann-Bahlsen-Allee/Klingerstraße), Fotograf: Michael Jürging.

Ein anschauliches Beispiel dafür geben die Abb. 7 und 8. Schon durch eine geringfügige Verschiebung der Perspektive wird die Bildaussage vollständig verändert und werden beim Betrachter ganz andere Assoziationen geweckt.

Damit wenden wir uns der Frage zu, was den Fotografen eines (historischen) Bildes seinerzeit dazu bewogen hat, das Motiv mit der gewählten Komposition im Bild festzuhalten. Wollte er die Eigenart und Schönheit einer Landschaft ablichten? Ging es um die Dokumentation eines bestimmten Sachverhaltes oder um eine ungewöhnliche Naturerscheinung? Handelt es sich um ein Einzelbild, oder ist es im Rahmen einer umfassenderen Reportage zu sehen?

Für die Beantwortung der Fragen ist es eine wertvolle Hilfe, wenn wir Näheres über die Person und die subjektiven Beweggründe des Fotografen wissen, wenn wir versuchen, das Bild mit seinen Augen sehen. Dazu sind wir auf überlieferte Äußerungen des Fotografen angewiesen oder auf Aussagen von Zeitzeugen. Diesen Aspekt wollen wir im nächsten Beispiel, dem ein weiteres Landschaftsfoto von Hugo Weigold zugrunde liegt (Abb. 9), vertiefen.

Dr. Max Hugo Weigold war von 1924 bis 1951 Leiter der Naturkundeabteilung des Provinzial-Museums Hannover (heute: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover). Unter seiner Regie erfuhren die Schauräume der Naturkundeabteilung eine Neugestaltung, die bis heute nachwirkt. Weigold war davon überzeugt, dass Museen Stätten der Volksbildung und der Volkserziehung sein sollen. Wahrscheinlich geht auch auf seine Initiative der Aufbau der umfangreichen Fotosammlung der Naturkundeabteilung zurück, die hauptsächlich Aufnahmen aus dem Zeitraum 1925 bis 1939 beinhaltet. Die Fotosammlung haben wir an anderer Stelle beschrieben (Landesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz Niedersachsen 1999).

Hugo Weigold war nicht nur Naturforscher, sondern auch leidenschaftlicher Naturschützer. In den 1930er Jahren legte er sogenannte Kreismappen an, in denen er – nach Landkreisen sortiert – Aufzeichnungen über naturkundliche Beobachtungen, Korrespondenzen mit den ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten, Zeitungsausschnitte usw. zusammentrug. Diese Kreismappen wurden inzwischen dem Niedersächsischen Landesamt für Ökologie (NLÖ) als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. In einigen Mappen sind auch handschriftliche Reisenotizen enthalten, die Hugo Weigold im Zuge seiner Bereisungen Nordwestdeutschlands festgehalten hat. Darin weist er zur Veranschaulichung des Öfteren auf seine Fotos hin, die er an Ort und Stelle gemacht hat. Folglich sind die Reisenotizen der Schlüssel zum Verständnis einer ganzen Reihe von Landschaftsbildern, die wir Hugo Weigold verdanken. Wir erfahren Näheres zum Anlass der Bereisung, zu den Teilnehmern, den naturkundlichen Beobachtungen und nicht zuletzt auch zu den Schlussfolgerungen, die Weigold aus der Sicht eines Naturschützers zieht.

Wenden wir uns der Abb. 9 zu. Die Aufnahme ist im heutigen Naturschutzgebiet „Tinner und Staverner Dose“, einem Hochmoor im Emsland, ca. 5 km nordöstlich von Meppen, entstanden. Hugo Weigold schreibt dazu in seinen Reisenotizen:

„Mit 12 Teilnehmern [habe] ich von 6-17 h den Kruppschen Schießplatz von Tinnen nach Groß Stavern gekreuzt an der breitesten und [viel-]versprechendsten Stelle des Moores, wo es Wasserstellen gibt. Ich hatte mir viel von diesem Schießplatz-Moor versprochen, wurde aber stark enttäuscht. Denn hier brennt es offenbar alle paar Monate, ob durch Granatexplosionen oder durch Schuld der Schäfer oder auf Wunsch der Schießplatzleitung, konnte ich nicht ermitteln. Das letztere ist durchaus denkbar, da man vielleicht das Moor zwecks Kontrolle der Schußlage und Wiederausgrabung der Geschosse gern recht trocken und gangbar haben will. Es ist also eine Wüstenei. Wir fanden eine Menge leerer Wiesenpiepernester und 1 verbranntes Birkwild-Gelege (9 Eier). [...]

Das Tinner-Berg-Meer fanden wir nicht, es ist wohl ausgetrocknet. Wohl aber fanden wir am östlichen Moorrande, also westlich von Groß Stavern nahe von 2 kleinen Kiefernwäldchen, ungefähr bei den Meterpfählen 11000 (in der Länge) und 2300 (in der Breite), flache Teiche, zumindest z.T. alte und neue Torfstiche mit herrlichen Wollgrasflächen (...) und Torfhaufen. Das ist das Radde-Fehn. Es erweist sich als großartiges Vogelbrutrevier, das unbedingt ein Reichs-Naturschutzgebiet werden muß, und zwar ein gutes, eines der besten, das wir noch haben. Wir zählen und schätzen – sehr konservativ – 20 Kiebietze / mind. 6 Paar oder Familien Rotschenkel (Junge gesehen) / 3□ 2□ Kampfläufer / ca. 40 Stück Trauerseeschwalben, die seit 10 Jahren hier brüten sollen / ca. 80 Stück Lachmöwen, seit 2-3 Jahren mehr als früher brütend / 1 Paar Rabenkrähen, die ich lieber hier nicht sähe / 1 Paar Steinschmätzer. Das ist, auf so engem Raum, eine sehr dichte Besiedlung. (Siehe auch Photos!) Es sollte nicht schwer sein, mit der Schießplatz-Verwaltung den Schutz ein- und durchzuführen, da ja schon jetzt wegen des häufigen Schießens nicht so viel Begang ist. Wegen der Torfgräber und prinzipiell soll man sich aber keinesfalls dabei beruhigen, daß z.Z. [= zurzeit] wenig Gefahr besteht. Die neu zu schaffende Vogelfreistätte wird eine unserer besten werden und mag vielleicht in etwa die durch die Kulturarbeiten vernichtete beim Groß-Heseper Torfwerk ersetzen."

Aus dem Text spricht deutlich die Freude Hugo Weigolds über die – offensichtlich unerwartete – Entdeckung des vogelreichen Radde-Fehns, zugleich aber auch seine Besorgnis als Naturschützer, wie das Gebiet möglichst umgehend vor Beeinträchtigungen bewahrt werden könnte.

Seine kritische Einstellung gegenüber den Rabenkrähen („die ich lieber hier nicht sähe") mag vom Zeitgeist bestimmt gewesen sein, steht aber nicht im Mittelpunkt der von Weigold angesprochenen Gefährdungsfaktoren. Das eigentliche Hauptproblem, die zunehmende Austrocknung des Hochmoores, klingt im oberen Teil des Textes an: Das Tinner Bergmeer, neben dem Tinner Steinmeer das zweite größere Stillgewässer am Westrand des Moores, fanden die Exkursionsteilnehmer nicht mehr vor („es ist wohl ausgetrocknet"). Bei einem Kartenvergleich zwischen der Preußischen Landesaufnahme (Blatt-Nr. 3209 von 1896 und Nr. 3210 von 1898) und den nachfolgenden TK 25-Ausgaben aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird insbesondere durch die Verkleinerung des Tin-

ner Bergmeeres und des Tinner Steinmeeres – bis hin zu deren völligem Verschwinden – der fortschreitende Austrocknungsprozess deutlich.

Dass die Hoffnungen von Hugo Weigold auf einen Erhalt des Radde-Fehns am Ostrand des Moores sich letztlich nicht erfüllt haben, wird aus dem Vergleich der Abb. 9 und 10 deutlich. Wo die Exkursionsteilnehmer im Juni 1939 flache Teiche und Handtorfstiche „mit herrlichen Wollgrasflächen" vorgefunden hatten, dehnt sich heute das Pfeifengras-Degenerationsstadium des Hochmoores aus. Die Moorränder sind mittlerweile von einem Gehölzgürtel eingefasst, der überwiegend aus Kiefernforsten besteht.

Die Rekonstruktion des Fotostandortes wurde durch die Reisenotizen von Hugo Weigold sehr erleichtert. Die vorab durchgeführte Kartenrecherche auf der Grundlage des Ausgangsfotos und seiner Motivbeschreibung hatte zunächst eine enge Eingrenzung des Suchraumes ergeben. Durch die Angaben von Weigold zur räumlichen Lage („am östlichen Moorrande, also westlich von Groß Stavern nahe von zwei kleinen Kiefernwäldchen") wurde diese Eingrenzung bestätigt. Eine schriftliche Anfrage bei der Wehrtechnischen Dienststelle für Waffen und Munition (WTD) in Meppen, die den Schießplatz beaufsichtigt, brachte darüber hinaus Klarheit darüber, wo sich der im Reisebericht benannte Vermessungspunkt („ungefähr bei den Meterpfählen 11000 (in der Länge) und 2300 (in der Breite)") befindet.

Anhand anderer Fotos von Hugo Weigold aus der Sammlung im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover war es uns inzwischen gelungen, das von ihm verwendete Objektiv (40 mm) zu ermitteln und damit den Blickwinkel seiner Fotos (56° in der Bilddiagonalen) zu entschlüsseln. Damit wurde es nun möglich, auf einer Klarsichtfolie eine Schablone herzustellen. Diese besteht jeweils aus dem Blickwinkel des Fotos (hier: 44,8° im Querformat) und aus den im Bild vermessenen markanten Geländemerkmalen (z.B. Waldkanten, Gebäude im Hintergrund, Wegabzweigungen). Die Entfernungen der Geländemerkmale vom rechten bzw. linken Bildrand lassen sich im Verhältnis zur Gesamtbreite des Fotos in Winkelgrade umrechnen. In die Schablone werden sie eingetragen, indem vom Fußpunkt „S" des Foto-Blickwinkels (44,8°) eine Gerade mit dem entsprechenden Winkelabstand zum rechten bzw. linken Schenkel gezeichnet wird.

Mit Hilfe einer solchen selbst gefertigten Schablone ließ sich der Fotostandort bei Groß Stavern in der TK 25 punktgenau bestimmen. Aber auch in diesem Fall war es erforderlich, die präzise Lokalisierung im Maßstab 1:1 letztlich bei der örtlichen Erkundung im Gelände vorzunehmen. Dabei stellte sich heraus, dass der (heutige) schmale Weg, der innerhalb des eng eingegrenzten Suchraumes vom Ostrand des Moores etwa 500 m weit auf das Moorzentrum zuführt, nicht mit dem Weg identisch sein konnte, den Hugo Weigold und seine zwölf Exkursionsteilnehmer seinerzeit bei der Durchquerung des Moores benutzt hatten. Denn das Motiv des Ursprungsbildes ließ sich nicht mit dem Bildausschnitt im Sucher der Kamera zur Deckung bringen. Bei genauerer Sondierung des Geländes fiel uns dann auf, dass rund 50 m nördlich des heutigen Weges stellenweise

noch die Rudimente eines ehemaligen Dammes vorhanden waren. Von dort aus stimmte der Bildausschnitt des historischen Fotos mit dem heutigen überein. Wir vermuten, dass der Damm gegen Ende des Torfabbaus noch in Teilen abgetragen wurde. Ein vollständiger Abbau lohnte sich anscheinend nicht mehr.

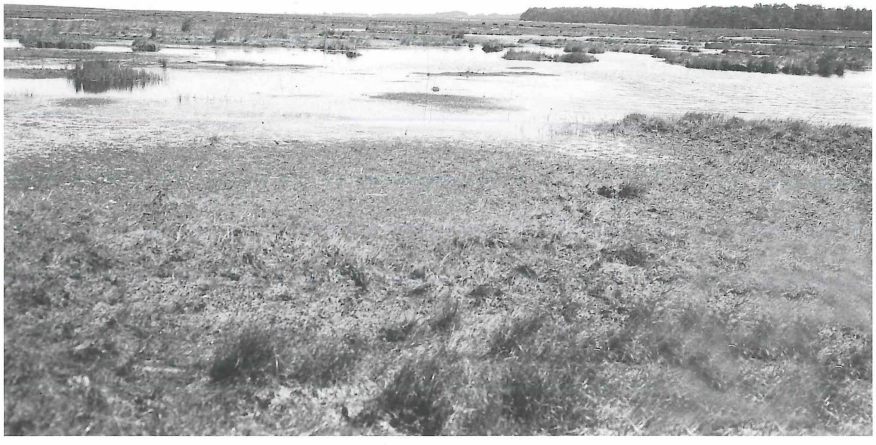

Abb. 9: „Im Radde-Fehn bei Groß Stavern, Meppen, 7.6.1939, phot. Dr. Hugo Weigold".

Das Naturschutzgebiet „Tinner und Staverner Dose", an dessen Ostrand das Vergleichsfoto aufgenommen wurde, ist mit 3.200 ha das größte NSG im Regierungsbezirk Weser-Ems und nach dem NSG „Lüneburger Heide" das zweitgrößte Naturschutzgebiet in Niedersachsen. Die Bemühungen der Naturschutzbehörden richten sich auf die Pflege und Entwicklung des Gebietes im Einvernehmen mit der Verwaltung des Schießplatzes Meppen. Der von Hugo Weigold in seinen Fotos und in seinen Reisenotizen dokumentierte Zustand aus dem Spätfrühling 1939 wird sich nicht wieder herstellen lassen. Rotschenkel, Kampfläufer und Trauerseeschwalbe gehören heute zu den hochgradig bestandsgefährdeten Vogelarten Niedersachsens. In der „Tinner und Staverner Dose" wird sich die Vergangenheit nicht wiederholen. Aber das Gebiet wird eine Zukunft haben, die vom Naturschutz mitgestaltet wird.

Und wir, die wir einen kurzen Einblick in den Landschaftswandel dieses Hochmoores nehmen konnten, dürfen unsere Fantasie walten lassen für eine Antwort auf die Frage: Welches Landschaftsbild mag wohl eine Fotografin im Jahre 2063 im Sucher ihrer Digitalkamera (oder was dann auch immer an technischem Gerät

üblich sein wird) in den Blick nehmen, um die begonnene Vergleichsbildstaffel fortzusetzen?

Abb. 10: An der Ostseite des Meppener Schießplatzes bei Groß Stavern (Landkreis Emsland), 1.9.2001, Fotograf: Uwe Schmida (Vergleichsfoto zu Abb. 9).

Literatur

LANDESVERBAND BÜRGERINITIATIVEN UMWELTSCHUTZ NIEDERSACHSEN E.V., (Hrsg , 1999): Die historische Fotosammlung in der Naturkunde-Abteilung des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover. Eine Fundgrube für Naturschutz und Heimatkunde. – Umwelt-Informationen für Niedersachsen 45, Hannover.

Anschrift der Verfasser:
Michael Jürging, Uwe Schmida
c/o Ingenieurgemeinschaft agwa GmbH
Lister Meile 27, 30161 Hannover
Tel.: 0511/33895–0, Fax 0511/33895–50
E-Mail:
michael.juerging@agwa-gmbh.de
uwe.schmida@agwa-gmbh.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: 145

Autor(en)/Author(s): Jürging Michael, Schmida Uwe

Artikel/Article: Vergleichende Landschaftsfotografie 193-206